

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 21

Artikel: Abendlied
Autor: Schütz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

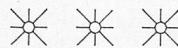
Abendlied

Hans Schütz

Tag, du hast mit deiner Fülle
mich so müd gemacht.
Und so sei es denn mein Wille,
dass auch du, mein Herz, fein stille
werdest auf die Nacht.

Hast die Sonne steigen sehen,
glühest in des Mittags Glast;
nun es Abend wird, vergehen
deine Wonnen, deine Wehen
wie ein Lämplein fast.

Spanne, Nacht, die dunklen Flügel,
treue Mutter, du!
Jeder Tag beut neue Bügel —
jeder Tag wölbt frische Hügel;
du deckst beide zu.



Die Sage von der goldenen Stadt

Von Maria Dutli-Rutishauser

Auf dem Hügel über dem Meere tanzte Anita mit ihrem Liebsten. Wenn das schöne Paar unter der Pergola vorbeikam, pickte Anita von den blauen Trauben und schob die grossen süßen Beeren in Lucianos lachenden Mund. Als sie sich müde in den Schatten des Gartens setzten, bat das Mädchen, am Abend den Spaziergang nach der Rocca machen zu dürfen.

Luciano, eben noch fröhlich und verliebt, liess Anitas Hand los und fragte erstaunt: «Was weisst du von der Rocca? Man geht doch abends nicht an jenen Ort und zudem — ach nein, wir wollen den schönen Tag in der Stadt am Meere beschliessen!»

Warmer Sommerwind umfächelte das Paar, eine Geige lockte zum Tanze. Aber zwischen Anita und Luciano schien auf einmal eine Mauer zu stehen. Das junge Mädchen sah in eine unbestimmte Ferne hinaus und auf Lucianos hoher Stirne stand eine Falte. Nach langer Weile fragte Anita:

«Du willst also nicht hingehen? Ich dachte, du wolltest mir ein Geschenk machen. Bitte — ich möchte nichts als diesen Spaziergang mit dir!»

Der junge Mann, der den schönen, warmen Dialekt der Romagna sprach, stand auf und erwiderte:

«Gehen wir, Anita. Ich will dich dort hinüberführen, wo der alte Salvatore sitzt. Ich kenne ihn von Kindheit an. Seit ich weiss, sitzt er auf dem Felsen. Er soll dir die Geschichte von der goldenen Stadt erzählen. Wenn du nachher noch Lust hast, auf die Rocca zu steigen, sollst du deinen Willen haben.»

Salvatore schaute nicht auf, als Luciano neben ihn trat. Den Gruss erwiederte er höflich, doch wandte er den Blick nicht vom tief unter ihm liegenden Meere.

«Ich möchte die Geschichte von der goldenen Stadt hören, Salvatore. Das Mädchen hier ist meine Sposa. Sie weiss nichts von der Rocca, aber sie wünscht, hinüberzugehen. Bitte, Salvatore!»

Anita sah, wie an den mageren Beinen des Mannes die Kleider in Fetzen hingen. Sie sah die dünnen Hände und die tiefliegenden Augen des Hungernden oder Kranken. Der Blick war der eines Irren. Als er zu sprechen begann, fasste Anita nach der Hand ihres Verlobten, denn sie fürchtete sich in der grossen Einsamkeit der leblosen Wüste.

Die Sage von der goldenen Stadt schien ein Echo aus dem Herzen des alten Mannes zu sein. Er schloss manchmal die Augen, als lausche er